

Zusammenleben in Nord-Neukölln

Eine Bestandsaufnahme

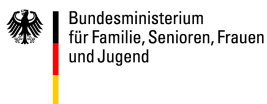
Kurzfassung

Aline-Sophia Hirseland

Albrecht Lüter

Berlin 2014

Die Bestandsaufnahme „Zusammenleben in Nord-Neukölln“ wurde im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Nord-Neukölln in Auftrag gegeben. Sie wurde gefördert über das Bundesprogramm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Impressum

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung
im sozialen Bereich gGmbH
Boppstraße 7
10967 Berlin
Telefon +49 30 610 7372 0
Fax +49 30 610 7372 29
mail@camino-werkstatt.de
www.camino-werkstatt.de

Inhalt	
Einleitung	5
Für Nord-Neukölln sind besondere soziale Problemlagen sowie eine lange Migrationstradition kennzeichnend	5
Die Stichprobe der Befragung bildet die Nord-Neuköllner Bevölkerung hinsichtlich wesentlicher sozialer Merkmale ab	6
Die Befragten schätzen die Vielfalt der Bevölkerungsstruktur und das Zusammenleben in Nord-Neukölln	6
Tolerante Haltungen gegenüber anderen ethnischen oder religiösen Gruppen überwiegen	7
Diskriminierung ist keine mehrheitlich geteilte Erfahrung, aber auch keine Randerscheinung	7
Die meisten Diskriminierungen finden im öffentlichen Raum statt aber auch in Ämtern und Behörden	8
Eine große Mehrheit nimmt Diskriminierungen anderer wahr	8
Muslimische Frauen sind besonders von Diskriminierung betroffen	9
Diskriminierung von Deutschen ohne Migrationshintergrund aufgrund ihrer deutschen Herkunft sind Ausnahmen	10
Die Expertenbefragung zeigt, dass Roma diskriminiert werden	10

Einleitung

Die Bestandsaufnahme zum Zusammenleben in Nord-Neukölln zielt darauf, zu ermitteln, ob und inwiefern Diskriminierungserfahrungen für den Alltag von Bewohner/innen in Nord-Neukölln prägend sind. Vor dem Hintergrund, dass immer wieder Vorwürfe im Raum stehen, dass das Zusammenleben in Nord-Neukölln von Rassismus, Islamfeindlichkeit, Antiziganismus und nicht zuletzt Deutschenfeindlichkeit gekennzeichnet ist, soll die Bestandsaufnahme aufzeigen, welche konkreten Diskriminierungserfahrungen prägend für den Alltag und die Lebensgeschichten Nord-Neuköllner Bewohner/innen sind. Die Bestandsaufnahme untersucht, welche Diskriminierungserfahrungen von Bewohner/innen wahrgenommen bzw. selbst gemacht werden, welche Einstellungen zum interkulturellen Zusammenleben vorhanden sind, inwiefern in der Bevölkerung Nord-Neuköllns Ressentiments gegenüber anderen ethnischen oder sozialen Gruppen bestehen, aber auch welche Anzeichen es für ein positives Miteinander gibt. Die Bestandsaufnahme wurde auf Basis einer Anwohnerbefragung von 311 Personen erarbeitet, die auf zwei Straßenfesten im Juni 2014 mittels eines teilstandardisierten in einige Sprachen übersetzten Fragebogens befragt wurden. Zur Unterstützung beim Ausfüllen des Fragebogens standen bei Bedarf muttersprachliche Interviewer/innen zur Verfügung. Ergänzt wurde die Anwohnerbefragung durch Experteninterviews mit Vertreter/innen der Jugendarbeit, von Migrantenselbstorganisationen und einer Schule.

Für Nord-Neukölln sind besondere soziale Problemlagen sowie eine lange Migrationstradition kennzeichnend

Insbesondere der Norden von Neukölln ist von einer großen kulturellen Heterogenität, aber auch von verschiedenen sozialen Problemlagen, wie hoher Arbeitslosigkeit und einem hohen Anteil an erwerbsfähigen Hilfebedürftigen nach SGB II (ALG II), geprägt. Seit langem ist die Region von Zuwanderung gekennzeichnet; im 18. Jahrhundert wanderten böhmische Flüchtlinge ein, seit den 1960er Jahren türkische Migrant/innen als sogenannte „Gastarbeiter/innen“, in den 1980er und 1990er Jahren Familien aus arabischen Ländern und Ex-Jugoslawien und seit der EU-Osterweiterung 2007 vermehrt Familien aus Bulgarien und Rumänien. Zudem ist seit dieser Zeit eine Zuwanderung aus südeuropäischen Ländern, Nordamerika und Australien zu verzeichnen. Heute leben in Neukölln 53% Menschen mit Migrationshintergrund. Die größten Migrantengruppen stammen in der Reihenfolge aus der Türkei, aus überwiegend islamischen Ländern wie Libanon, Iran sowie arabischen Ländern, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, der ehemaligen Sowjetunion sowie Bulgarien und Rumänien. Die Personen mit Migrationshintergrund aus der westlichen Hemisphäre, wie Italien, Frankreich, Spanien, Vereinigtes Königreich, Griechenland, Österreich, aber auch USA und Australien, machen im Ortsteil Nord-Neukölln mittlerweile einen beträchtlichen Anteil aus.

Im Vergleich zu anderen Ortsteilen Berlins ist die Bewohnerschaft Nord-Neuköllns relativ jung.

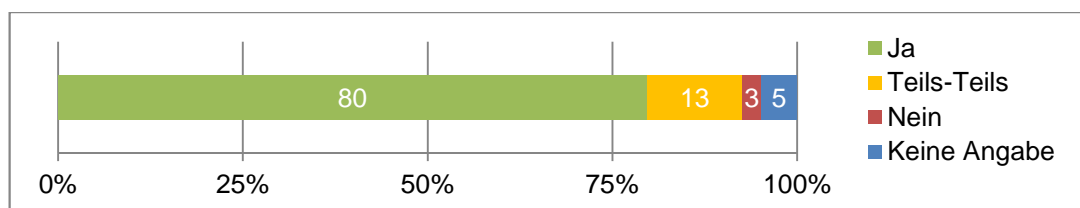
Die Stichprobe der Befragung bildet die Nord-Neuköllner Bevölkerung hinsichtlich wesentlicher sozialer Merkmale ab

Die Anwohnerbefragung ist als Quotenstichprobe angelegt worden, d.h. die Interviewer/innen haben die Befragten nach bestimmten Kriterien ausgewählt, mit dem Ziel, dass die Stichprobe ein repräsentatives Abbild der Nord-Neuköllner Bevölkerung liefert. Die Befragten Personen spiegeln annähernd die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht, Migrationst hintergrund und Herkunftsregionen wider. Jedoch sind ältere Bewohner/innen – über 60-jährige – in der Befragung etwas unterrepräsentiert, hingegen jüngere – unter 20-jährige – etwas überrepräsentiert. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Struktur der befragten Bevölkerungsstichprobe gemessen an der Geschlechtszugehörigkeit, der Herkunft bzw. dem Migrationshintergrund und an Altersgruppen mit kleinen Abweichungen ein gutes Abbild der Gesamtbevölkerung in Nord-Neukölln bietet. Es handelt sich jedoch nicht um eine repräsentative Bevölkerungsumfrage.

Die Befragten schätzen die Vielfalt der Bevölkerungsstruktur und das Zusammenleben in Nord-Neukölln

Es besteht ein hohes Maß an allgemeiner Lebenszufriedenheit der Bewohnerschaft. Eine große Mehrheit der Befragten beantwortet die Frage „Leben Sie gerne in Neukölln?“ mit „ja“ oder „eher ja“ (80%).

Abbildung 5: Leben Sie gerne in Neukölln? (Angaben in %, N=311)



Auch in der Expertenbefragung wird über das Zusammenleben der Menschen in Nord-Neukölln gesagt, dass es „angenehm“, die Bevölkerungsstruktur „gemischt“, die „Atmosphäre gut“ sei (1) und das interkulturelle Zusammenleben gut klappe. Von verschiedener Seite wird über das Zusammenleben der Menschen in Nord-Neukölln jedoch auch kritisch beobachtet, dass es „keine Vermischung“ gebe und „kein Miteinander, eher ein Nebeneinander“ (5), doch funktioniere das tolerante Nebeneinanderleben weitgehend gut und friedlich.

Als problematisch wird weniger die hohe ethnisch-religiöse Heterogenität in Nord-Neukölln gesehen als vielmehr die sozialen Problemlagen, d.h. die im Berliner Vergleich relativ hohe

Arbeitslosigkeit und die große Anzahl von Transferleistungsempfänger/innen. Von diesen Problemen sind Menschen jeglicher Herkunft betroffen.

Interethnische oder interkonfessionelle Anfeindungen und Auseinandersetzungen scheinen den Alltag in Nord-Neukölln nicht auf signifikante Weise zu beeinflussen. Im Jugendbereich kommen gruppenbezogene Herabsetzungen in Form von verbalen Diskriminierungen jedoch häufiger vor.

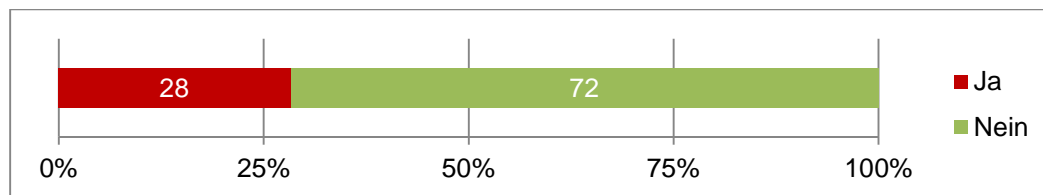
Tolerante Haltungen gegenüber anderen ethnischen oder religiösen Gruppen überwiegen

Eine große Mehrheit der Befragten gibt an, die Vielfalt der Kulturen und Lebensstile im Neuköllner Norden als Bereicherung zu empfinden (90%). Nur 6% finden das nicht oder nur eingeschränkt. Auch bezüglich der Bejahung von Religionsfreiheit oder einer Willkommenskultur für Asylbewerber/innen und Flüchtlinge finden sich robuste Mehrheiten in Richtung eines aufgeschlossenen und von Liberalität und Toleranz geprägten Zusammenlebens. Mit Blick auf einzelne Gruppen – Frauen und Mädchen, Homosexuelle oder Asylbewerber/innen – kursieren zum Teil Vorurteile oder Abwertungen. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass ausgrenzende und intolerante Einstellungen jeweils nur von Minderheiten vertreten werden und extreme Angaben („stimme voll und ganz zu“ bzw. „stimme überhaupt nicht zu“) zumeist nur von wenigen Befragten gemacht werden.

Diskriminierung ist keine mehrheitlich geteilte Erfahrung, aber auch keine Randerscheinung

Etwas mehr als ein Viertel der Befragten gibt an, sich von Diskriminierung betroffen zu fühlen. Positiv gewendet bedeutet dies aber auch, dass sich knapp drei Viertel der Befragten in Nord-Neukölln nicht diskriminiert fühlen.

Abbildung 8: Fühlen Sie sich in Neukölln diskriminiert? (N=311, Angaben in %)



Als häufigster Diskriminierungsauslöser wird der Migrationshintergrund vermutet – bei 28% aller sich als diskriminiert betrachtenden Befragten. Gefolgt wird dieser Diskriminierungsauslöser von Religion (27%). Als weiterer Auslöser wird Armut genannt, gleichauf liegt deutsche Herkunft.

Die meisten Diskriminierungen finden im öffentlichen Raum statt aber auch in Ämtern und Behörden

Ein Großteil der Diskriminierungen geht von Akteuren in eher informellen Situationen aus. Nahezu zwei Drittel (61%) derjenigen, die sich in Neukölln diskriminiert fühlen, geben Akteure wie Nachbarn, Menschen auf der Straße/Passanten, Verkäufer/innen oder auch Kolleg/innen oder Mitschüler/innen als Verursacher an. Es handelt sich hier um gleichsam lebensweltliche Kontexte auch dann, wenn sie formell im Bereich von Wirtschaft und Unternehmen (Verkäufer/innen, Kolleg/innen) oder des Bildungssystems (Mitschüler/innen) angesiedelt sind. Zentral und mit Abstand am häufigsten von allen abgefragten Einzelitems wird dabei von mehr als der Hälfte (51%) der sich diskriminiert fühlenden Studienteilnehmer „die Straße“ angegeben, also Menschen auf der Straße und Passant/innen, und damit der öffentliche Raum im elementarsten Sinn.

Neben „der Straße“ gibt ein mehrheitlicher Teil der sich diskriminiert fühlenden Befragten (55%) Ämter und Behörden als Verursacher an. Konkret handelt es sich um die Ausländerbehörde, das Bürgeramt, das Jobcenter oder die Agentur für Arbeit, die Polizei oder andere Behörden. Es sind also nach den Kontexten im Sozial- und im öffentlichen Raum vor allem öffentliche Institutionen, die als Verursacher von Diskriminierung in Erscheinung treten und von den Menschen in nicht unerheblichem Maße mit negativen Erfahrungen verbunden werden. Dabei kann im Rahmen dieser Bestandsaufnahme nicht geklärt werden, ob sich die Befragten als ohnmächtig gegenüber einer Staatsgewalt empfinden, deren Regeln und Sprachduktus sie nicht verstehen, oder ob sie wegen ihrer Persönlichkeitsmerkmale von den Mitarbeiter/innen abwertend behandelt werden.

Bemerkenswert ist demgegenüber nicht zuletzt vor dem Hintergrund der breit diskutierten Umstrukturierung des Wohnungsmarktes im Ortsteil Neukölln, dass die Arbeits- und Wohnungsmärkte (Arbeitgeber, Vermieter) nur von einer vergleichsweise kleinen Zahl der Befragten als Diskriminatoren genannt werden (n=20, 23%) und dass das Bildungs- und Erziehungssystem von den Befragten nahezu als weitgehend diskriminierungsfrei wahrgenommen wird.

Eine große Mehrheit nimmt Diskriminierungen anderer wahr

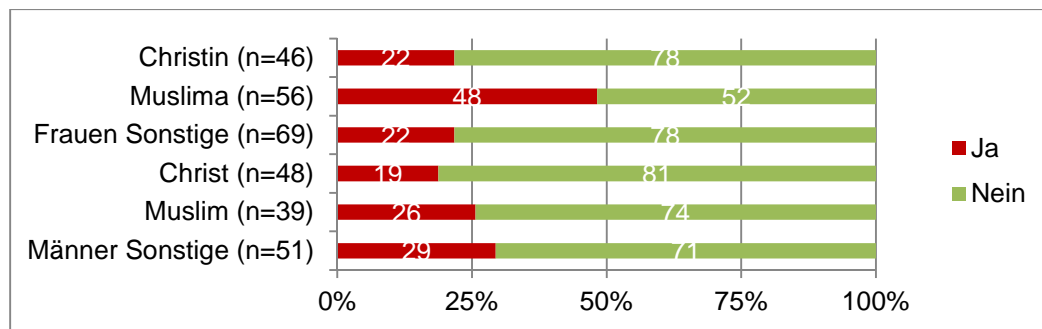
Eine große Zahl der Befragten (71%) gibt an, innerhalb des letzten Jahres Zeug/in unterschiedlicher Arten von Diskriminierung anderer Menschen in Nord-Neukölln geworden zu sein. Besonders häufig werden dabei verbale Formen der Diskriminierung beobachtet, also Beschimpfungen, Beleidigungen und Ähnliches, die fast zwei Drittel der Befragten innerhalb des letzten Jahres wahrgenommen haben (63%). Aber auch Formen der institutionellen Diskriminierung in Behörden oder Institutionen, durch Kolleg/innen oder Mitschüler/innen kommen nach Einschätzung der Befragten relativ oft vor (40%). Formen körperlicher Diskriminierung gegen Andere werden demgegenüber deutlich seltener (32%) beobachtet.

Deutlich wird, dass der Anteil der Befragten, die sich selbst diskriminiert fühlen, erheblich hinter der wahrgenommenen Diskriminierung Anderer zurückbleibt. Formen der Diskriminierung werden somit als im öffentlichen Raum durchaus in erheblichem Maße verbreitet angesehen, ohne dass damit zwangsläufig eine eigene Betroffenheit einhergehen müsste. Systematische Diskrepanzen zwischen der Einschätzung der allgemeinen Situation und der jeweiligen eigenen Situation sind in sozialen Kontexten durchaus nicht ungewöhnlich.

Muslimische Frauen sind besonders von Diskriminierung betroffen

Der Anteil der sich als diskriminiert betrachtenden Musliminnen (48%) übertrifft denjenigen anderer Frauen (christlicher bzw. sonstiger, je 22%) um mehr als das Doppelte. Der Unterschied zu männlichen Muslimen (26%) ist ebenfalls beträchtlich. Muslimische Männer sehen sich demgegenüber sogar etwas weniger von Diskriminierung betroffen als andere Männer, die kein religiöses Bekenntnis angegeben haben (29%).

Abbildung 16: Kombiniertes Einfluss von Geschlecht und religiösem Bekenntnis auf Diskriminierung (n=309, Sonstige Geschlechtszugehörigkeit ausgeschlossen)



Dieser Befund wird auch durch die Expertenbefragung bestätigt. Besonders stark von anti-muslimischer Diskriminierung fühlen sich Mädchen und Frauen betroffen, die Kopftuch tragen. Eine muslimische, Kopftuch tragende Befragte hat noch keine Diskriminierung in Nord-Neukölln erfahren.

„Aber ich habe immer ein komisches, mulmiges Gefühl, wenn ich mit meinem Kind, Kinderwagen und Kopftuch [...] durch Neukölln marschiere. Dann habe ich das Gefühl, dass man so herunterdegradiert wird. Vielleicht ist es auch nur ein persönlicher Komplex [...]. Dann habe ich zum Beispiel das Gefühl, wenn ich mich mit jemandem unterhalte, irgendwie erwähnen zu müssen, dass ich studiert habe [...], damit man nicht in so eine Schublade gesteckt wird: ‚Die arme Frau mit dem Kopftuch, die zu Hause sitzt, hinter dem Herd stehen muss und im schlimmsten Fall noch angekettet ist!‘ Dann habe ich auch das Gefühl, wenn ich mit meinem Mann rumlaufe, dass ich darauf achten muss, dass ich nicht zu weit hinter ihm laufe oder dass wir gleich laufen oder ob er die Tüten

in der Hand hat oder ich – wer trägt mehr? Das ist ein komisches Gefühl. [...] Das ist überall so, aber auch in Neukölln." (4)

Nur sehr wenige Befragte fühlen sich anderen Religionen (bspw. Buddhismus) (n=5) oder dem Judentum (n=2) zugehörig. Auf Grund der sehr kleinen Fallzahlen können keine allgemeinen Aussagen über die Diskriminierung von Buddhist/innen und Jüdinnen bzw. Juden im Ortsteil abgeleitet werden. Es soll daher nur angemerkt werden, dass sich die kleine Zahl der Befragten, die diesen in Nord-Neukölln minoritären Religionsgruppen zugehören, besonders häufig Diskriminierungen ausgesetzt sieht.

Diskriminierung von Deutschen ohne Migrationshintergrund aufgrund ihrer deutschen Herkunft sind Ausnahmen

In jüngster Zeit hat sich das Deutungsmuster der „Deutschenfeindlichkeit“ herausgebildet, im Sinne einer Schlechterbehandlung und Diskriminierung von Personen ohne Migrationshintergrund. Umstritten ist, ob dieses Deutungsmuster auf ein reales Problem aufmerksam macht oder in erster Linie als Delegitimierung der Bemühungen um eine Gleichstellung von Zuwander/innen und die Etablierung einer Willkommenskultur verstanden werden muss.

Deutsche ohne Migrationshintergrund stellen in Nord-Neukölln eine rein quantitativ betrachtet wesentliche Bevölkerungsgruppe dar. Gleichwohl können sie in einigen Kontexten in Nord-Neukölln durchaus in die Position einer Minderheit geraten. In der Anwohnerbefragung hat sich gezeigt, dass sich Menschen ohne Migrationshintergrund in Nord-Neukölln seltener diskriminiert fühlen als Personen mit Migrationshintergrund, vor Diskriminierungen aber keineswegs gefeit sind. Nur 5% der Befragten ohne Migrationshintergrund geben an, dass sie sich diskriminiert fühlen, weil sie herkunftsdeutsch sind. Inwieweit ihre Diskriminierung auf ihre ethnische Herkunft oder auf andere Faktoren wie sozialer Status oder Geschlecht zurückzuführen ist, ist eine andere Frage. Allerdings wird von ungefähr einem Drittel (32%) der Befragten angenommen, dass herkunftsdeutsche Kinder und Jugendliche in Neukölln geärgert werden. Dies bestätigen die Interviews mit Fachkräften beispielsweise für die südwestlichen Quartiere des Ortsteils (Köllnische Heide), in denen Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund in der Minderheit sind.

Die Expertenbefragung zeigt, dass Roma diskriminiert werden

Die Anwohnerbefragung ergibt keine Befunde zur Diskriminierung von Roma aufgrund ihres sehr geringen Anteils in der Stichprobe. Aus der Befragung der Fachkräfte entsteht der Eindruck, dass Roma von verschiedenen Seiten durchaus spürbar diskriminiert werden. Davon sind sie auch von Seiten staatlicher Institutionen und auf dem Wohnungsmarkt betroffen, aber auch unter Jugendlichen in einigen Jugendeinrichtungen im Ortsteil.